

## 12 Selbstkonzept-Änderungen nach kritischen Lebensereignissen

Hans Dieter Mummendey

### 12.1 Problemstellung

Die Erforschung von Veränderungen des Selbstbildes im Verlaufe des menschlichen Lebens ist entwicklungspsychologisch interessant, weil das Selbstbild bzw. Selbstkonzept als Inbegriff selbstbezogener Kognitionen seit längerem (vgl. zuletzt die Beiträge in *Filipp* 1979) als wichtige, menschliches Verhalten mitsteuernde und Beziehungen zwischen psychologischen Variablen moderierende Einflußgröße (an)erkannt worden ist. Mit dem Selbstkonzept geht es uns dabei ähnlich wie mit den Einstellungen (attitudes): Man vermutet einen bedeutsamen Beitrag zur Beeinflussung menschlichen Verhaltens und erwartet daher einen bedeutenden Beitrag zur Erklärung und Vorhersage – und über Einstellungsänderung auch zur Veränderung – menschlichen Verhaltens.

Die hier vorgenommene analoge Betrachtung von *Selbstbildern* und sozialen *Einstellungen* erscheint nicht als willkürlich und geschieht nicht zufällig. Fragt man nämlich einmal, woraus Selbstkonzepte bzw. Selbstbilder, Selbsteinschätzungen, Selbstbeurteilungen eigentlich funktional bestehen, so stößt man auf eben jene kognitiven, affektiven und konativen Komponenten, die zum schwer wegdiskutierbaren Definitionsbestand von Einstellungen bzw. Attitüden gehören: Jemand nimmt sich selbst in ganz bestimmter Weise wahr, attribuiert sich z. B. bestimmte Eigenschaften in mehr oder weniger starkem Maße; man bewertet seine eigene Person, d. h. zeigt ein mehr oder weniger hohes Maß an Selbstwertschätzung oder Selbstachtung (self-esteem); schließlich geht auch der verhaltens-intentionale Aspekt in eine mehr oder weniger umfassende Bestimmung des Selbstkonzeptes insofern ein, als man sich bestimmte Verhaltensweisen mehr oder weniger zutraut, bzw. bestimmte Verhaltensabsichten mehr oder weniger stark zuschreibt.

Ist es daher durchaus vernünftig, Selbstkonzepte oder Selbstbilder als Inbegriff selbstbezogener Kognitionen, Evaluationen und Intentionen zu bezeichnen, so erscheinen Selbstbilder als nichts wesentlich anderes als *Selbst-Einstellungen*, d. h. Einstellungen zur eigenen Person. Unterstützt wird diese Auffassung noch dadurch, daß sich die methodischen Möglichkeiten, Einstellungen gegenüber x-beliebigen sozialen Objekten und gegenüber der eigenen Person zu erfassen, prinzipiell sehr ähnlich sind: Die meisten der zur Einstellungsmessung herangezogenen Methoden und Verfahren lassen sich gleichfalls zur Selbstkonzept-Erfassung verwenden (vgl. *Mummendey* 1979a).

Die Analogie zwischen Selbstbildern und sozialen Einstellungen ist jedoch nicht nur durch die psychologische Definitions- und Meßpraxis begründbar. Sie läßt sich weiter stützen durch die theoretische und in bestimmten Bereichen psychologischer

Forschung bereits empirisch bestätigte These von der funktionalen Äquivalenz von Selbst- und Fremdwahrnehmungsprozessen (*Bem 1972, Mead 1934*). Man kann die Wahrnehmung und Beurteilung der eigenen Person in gewisser Weise in Analogie zur Fremdwahrnehmung und -beurteilung auffassen, indem man sich vorstellt, das Individuum nähme vorübergehend die Position einer anderen, es beobachtenden bzw. beurteilenden Person ein. Die „Summe“ (oder der „Durchschnitt“) solcher perzipierten Fremdwahrnehmungen könnte mit einem generellen, situationsunspezifischen Selbstbild identisch sein – daneben ließen sich selbstverständlich eine ganze Reihe von situationsspezifischen Selbstbildern bzw. partiellen Selbst-Modellen postulieren (vgl. *Filipp & Brandtstädter 1975*), die durch situationsgebundene Funktionen eines „Spiegelbild-Selbst“ mitzubestimmen wären. Als Hinweis auf die hier behauptete funktionale Entsprechung von Selbstwahrnehmung und Personwahrnehmung mag neben anderem das Ergebnis einer experimentellen Untersuchung zur Veränderung der Selbstwahrnehmung in Analogie zur Veränderung der Personwahrnehmung dienen (*Mummendey & Isermann-Gerke 1979*).

Sollen damit Selbstbilder in psychologischer Perspektive einmal als Selbst-Einstellungen aufgefaßt werden, so bietet sich ein Großteil des jahrzehntelang zusammengetragenen Wissens über soziale Einstellungen und insbesondere den Zusammenhang zwischen *Einstellungen* und offenem *Verhalten* zur Anwendung auf Selbstkonzeptprobleme an. Auf eine plausible These, die sich auf dem Hintergrund der Attitude-Behavior-Relationen formulieren ließe, wurde bereits eingangs hingewiesen: Wenn Selbstbilder das Verhalten der Individuen zu beeinflussen vermögen, dann werden Selbstbildänderungen in gewissem Maße zu Verhaltensänderungen beitragen. Diese gewissermaßen idealistische Annahme bzw. Hypothesenrichtung, daß Kognitionen (daneben auch Bewertungen und Intentionen) Verhalten steuern, stellte bislang einen Schwerpunkt experimentell und empirisch begründeter psychologischer Forschung dar. Die Ergebnisse von vielen Untersuchungen der Einstellungs-Verhaltens-Relation in experimentellen Situationen und auch in natürlicher Umgebung (vgl. zuletzt *Mummendey 1979b*) zeigen, daß nur dann, wenn eine Reihe weiterer, „günstiger“ Bedingungen gegeben ist, Vorhersagen von Verhalten aus (überwiegend durch Kognitionen und Evaluationen bestimmten) Einstellungen gemacht werden können.

Auf der anderen Seite gibt es bereits viele Befunde aus laborexperimenteller und feldexperimenteller Forschung, die den umgekehrten Schluß, nämlich denjenigen, daß Verhaltensweisen Einstellungen beeinflussen, nahelegen. Hier lassen sich sowohl die vielfachen experimentellen Untersuchungen und Nachuntersuchungen zur Entstehung und Reduzierung kognitiver Dissonanz nach Einwilligung in einstellungskonträres Verhalten (vgl. zusammenfassend *Irle & Möntmann 1978*) als auch mehr oder weniger systematische Beobachtungen der einstellungsändernden Wirkung rollenspielartiger Manipulationen (vgl. z. B. *Elms 1967*) anführen. Daß sich beispielsweise Vorurteile gegenüber bestimmten sozialen Gruppen verändern (abbauen, neutralisieren, umkehren) lassen, wenn die Vorurteilsperson zwangsläufig längere Zeit mit den Einstellungsobjekten interagiert, läßt sich gewiß nicht nur durch kognitive, sondern gleichermaßen durch Verhaltenstheorien vorhersagen.

Auf Selbstbilder bzw. Selbsteinstellungen angewendet bedeutet dies, daß zwangsläufige Veränderungen des eigenen Verhaltens (z. B. Wechsel der Lebensführung, Wechsel der Interaktionspartner) selbsteinstellungsändernde Wirkungen zeitigen können, und das bedeutet: Verändertes offenes Verhalten kann zu Selbstbildänderungen führen.

*Forschungsfragen.* Diese Überlegungen zum Verhältnis von Verhalten und Selbstwahrnehmung dienten uns als Ausgangspunkt für zwei empirische Untersuchungen, in welchen das Auftreten kritischer Lebensereignisse, also in der Regel verhaltensändernder Umstände, als Bedingungsgröße für Selbstbildänderungen angesehen wird<sup>1</sup>. Da es als ethisch problematisch erscheinen muß, in Experimenten oder Feldexperimenten so tiefgreifende Verhaltensänderungen von Personen zu veranlassen, daß sich mit Wahrscheinlichkeit Änderungen der Selbsteinschätzung einstellen, wählten wir einen Ansatz, der Merkmale eines „natürlichen“ experimentellen Plans aufweist. Wir gingen davon aus, daß kritische Lebensereignisse, wie man sie üblicherweise in der psychologischen, medizinisch-psychologischen und medizinsoziologischen Fachliteratur klassifiziert, „natürliche“ verhaltensändernde – und somit vielleicht selbstbildändernde – Effekte haben können. Kritische Lebensereignisse und biographische Veränderungen wie der Wechsel der gewohnten Umgebung, Berufswechsel, Tod eines Partners, längere Krankheit usw., dienen somit als unabhängige Variablen in quasi-experimentellen Versuchsplänen.

Die Erwartung, daß kritische Lebensereignisse zu psychischen Veränderungen führen oder beitragen, scheint zunächst durch vielfache Vorarbeiten von Psychologen, Medizinern und Soziologen begründet; sie hat sich u. a. in der Theorie der „Stressful Life Events“ (vgl. *Dohrenwend & Dohrenwend* 1974) und einer Fülle empirischer Untersuchungen (z. B. im „Journal of Health and Social Behavior“) niedergeschlagen. Der hier vorgenommene Versuch, das Auftreten/Nichtauftreten kritischer Lebensereignisse unmittelbar mit Selbstbildänderungen in Beziehung zu setzen, muß allerdings als „naiv“ in dem Sinne angesehen werden, daß eine Fülle denkbarer oder schon als wirksam bewiesener intervenierender Variablen unberücksichtigt bleibt. So scheint die Abhängigkeit der Wirkung von Lebensereignissen von der sozialen Schicht durch eine Reihe von Arbeiten, von denen hier exemplarisch nur *Thoits & Hannan* (1979) erwähnt seien, bereits gut erwiesen; das gleiche gilt für das Maß an „social support“ (exemplarisch hierzu *Kobasa* 1979). Besondere Bedeutung scheint jedoch Coping-Variablen zuzukommen (exemplarisch hierzu *Kessler* 1979), denn es dürfte wohl im Einzelfall von der Art der kognitiven „Verarbeitung“ abhängen, in welcher Weise und in welchem Ausmaß kritische Lebensereignisse auf Selbstbildänderungen Einfluß nehmen. Auf die explizite Kontrolle sol-

---

<sup>1</sup> Die hier berichteten Untersuchungen werden aus Forschungsmitteln der Universität Bielefeld (OZ 3093) gefördert. Die Befragungen und ein Großteil der Berechnungen wurden von Gabriele Sturm, ein Teil der Berechnungen wurde von Bernhard Hesener vorgenommen. Der Verfasser dankt Günther Albrecht und Heinz-Gerd Bolten, Bielefeld, für wichtige Hinweise, ferner Ralf Schwarzer, Aachen, für konstruktive Kritik.

cher Faktoren und weiterer denkbarer Person- und Situationsvariablen, die hier moderierende Effekte ausüben könnten, wird jedoch in den zu berichtenden Untersuchungen bewußt verzichtet, da die meisten solcher Kontrollen die Untersuchungsabsicht transparent machen würden. Die Naivität des Vorgehens besteht also beispielsweise darin, daß lediglich nach dem Eintreten des „Todes einer nahestehenden Person“, nicht aber nach der subjektiven Bewältigung dieses Ereignisses gefragt wird. Bei einigen Lebensereignissen kann dies zu größeren Interpretationsschwierigkeiten führen als bei anderen; in jedem Falle dürften sich nur äußerst deutliche Resultate interpretieren lassen. So geben die im folgenden berichteten Untersuchungen zur möglichen Auswirkung kritischer Lebensereignisse auf Selbstbildänderungen sicherlich nur erste Orientierungen über Punkte, an denen es näher nachzuforschen lohnt. Zugleich mag es sein, daß mit den angewandten Methoden mehr methodische Fragen aufgeworfen als entwicklungs- und sozialpsychologisch sinnvolle Fragen beantwortet werden.

*Erhebungsinstrumente.* Da in beiden Untersuchungen die gleichen Verfahren angewandt wurden, sollen diese kurz beschrieben werden.

Zur Erfassung von Lebensereignissen existiert eine Reihe von Klassifikationsschemata und Skalen wie etwa die „Social Readjustment Rating Scale“ von *Holmes & Rahe* (1967) oder das „Life Events Schedule“ von *Dohrenwend & Dohrenwend* (1974), über die an anderer Stelle dieses Bandes berichtet wird. Da man zwischen den verschiedenen Listen kritischer Lebensereignisse große Ähnlichkeiten wahrnehmen kann und die Klassifikationen mit Alltagskonzeptionen „wichtiger“, „kritischer“, „bedeutsamer“ und teilweise „streßhafter“ Lebensereignisse verträglich scheinen, entwickelten wir eine Ereignis-Liste, die sich an vorhandene Beschreibungen (z. B. *Dohrenwend & Dohrenwend* 1974, *Dohrenwend, Krasnoff, Askenasy & Dohrenwend* 1978, *Finkel* 1974, *Holmes & Rahe* 1967, *Lehr* 1965) anlehnt. Verzichtet wurde jedoch auf den Anspruch einer Skalierung der einzelnen Lebensereignisse, z. B. mit dem Ziel der Score-Bildung oder Gewichtung.

Die somit sowohl nach der allgemeinen Lebenserfahrung als auch nach der Fachliteratur unterschiedenen Lebensereignisse können teils als eher punktuell eingreifend (z. B. Tod des Partners), teils als eher allmähliche und erst im nachhinein konstatierbare Veränderungen von Verhaltensweisen oder Gewohnheiten (z. B. Änderung der Ernährungsweise) aufgefaßt werden. Die Liste der Lebensereignisse gibt Tabelle 12.1 wieder.

Tabelle 12.1 Liste der Lebensereignisse<sup>a)</sup>

*Wohnungswechsel, Ortswechsel etc.*

Sind Sie im Zeitraum... <sup>b)</sup> umgezogen? (neue Wohnung, neues Haus, andere Stadt?)

*Änderung des Tagesablaufs*

Sieht Ihr gewöhnlicher Tagesablauf gegenüber... <sup>b)</sup> anders aus?

*Änderung der Lebensweise*

Haben sich bei Ihnen irgendwelche Lebensgewohnheiten geändert? (Essen? Familienzusammensetzung? Hobbies? oder...)

*Änderung des Freundeskreises*

Haben Sie andere Freunde als vor...<sup>b)</sup>?

*Änderung sozialer Aktivitäten*

Haben Sie viel mit anderen Personen als vor...<sup>b)</sup> zu tun? (am Arbeitsplatz? in der Ausbildung? im Verein? oder...)

*Ende der Ausbildung*

Sind Sie im Zeitraum...<sup>b)</sup> von einer Schule abgegangen oder haben eine Ausbildung beendet oder gewechselt?

*Militär- oder Zivildienst*

Haben Sie im Zeitraum...<sup>b)</sup> mit Bundeswehrzeit, Zivildienst oder einer sonstigen freiwilligen Verpflichtung begonnen oder geendet?

*Berufswechsel*

Hat bei Ihnen ein Stellenwechsel, Berufswechsel oder Berufs(wieder-)eintritt stattgefunden oder haben Sie an einer Umschulung teilgenommen?

*Änderung religiöser Aktivitäten*

Haben sich bei Ihnen im religiösen Bereich Veränderungen ergeben? (Kirchenaustritt? Konfessionswechsel? Engagement? oder...)

*Finanzielle Veränderung*

Geht es Ihnen finanziell besser/schlechter als vor...<sup>b)</sup>? (besser? schlechter? gleich gut?)

*Arbeitslosigkeit*

Haben Sie im Zeitraum...<sup>b)</sup> Ihren Arbeitsplatz verloren oder keine passende Stelle bekommen?

*Lösung aus Lebensgemeinschaft, Trennung*

Haben Sie sich im Zeitraum...<sup>b)</sup> aus Ihrer bisherigen Lebensgemeinschaft gelöst? (Trennung von Eltern? vom Partner? oder...)

*Eingehen einer Bindung*

Sind Sie im Zeitraum...<sup>b)</sup> eine feste Bindung eingegangen? (Verlobung? Heirat? Zusammenleben? oder...)

*Geburt eines Kindes*

Fiel in den Zeitraum...<sup>b)</sup> bei Ihnen selbst (oder bei Ihrer Partnerin) eine Schwangerschaft bzw. die Geburt eines Kindes?

*Tod einer nahestehenden Person*

Ist im Zeitraum...<sup>b)</sup> eine Ihnen nahestehende Person gestorben? (Partner? Familienangehörige? Freunde?)

*Krankheit*

Waren Sie im Zeitraum...<sup>b)</sup> längere Zeit krank, hatten z. B. einen Unfall oder waren im Krankenhaus?

---

<sup>a)</sup> Die Liste enthält kritische Lebensereignisse, aber auch stärker kontinuierliche biographische Änderungsmerkmale, deren Auftreten/Nichtauftreten festgestellt wird. Eine Skalierung bzw. Gewichtung der Einzelereignisse findet nicht statt.

<sup>b)</sup> Je nach Erhebungsart (Retrospektive, Längsschnitt) und bei der Erhebung erfragtem Zeitraum sind hier die entsprechenden Zeitangaben einzusetzen.

Zur Erfassung des Selbstbildes wurde einem mehrdimensionalen, faktoriell gewonnenen Selbstratingsystem der Vorzug vor stärker „qualitativen“ Selbsteinschätzungsverfahren (wie z. B. der „Adjective Generation Technique“ von Allen & Potkay 1973, 1977) gegeben, obgleich mittlerweile eine Kontrollstudie (Mummendey,

Wilk & Sturm 1979) gute Übereinstimmungen zwischen beiden Verfahrensweisen gezeigt hat; für die Anwendung des Ratingsystems spricht jedoch nicht zuletzt der Gesichtspunkt der Ökonomie.

Die Selbsteinschätzungen wurden mit einem 18teiligen Ratingverfahren ermittelt, das eine leichte Modifikation des von John & Keil (1972) analog den Primärfaktoren des California Psychological Inventory (CPI) von Gough (1964) konstruierten Selbstratingsystems darstellt. Es besteht aus 18 siebenstufigen, graphischen Ratingskalen, deren Endpunkte verbal verankert sind. Die Verankerungen bestehen aus Überschriften, die in bipolarer Form eine deutsche Übersetzung der CPI-Dimension bezeichnen sowie aus einer Reihe zusätzlicher Adjektive, die – Faktorenladungen entsprechend – die Skalenüberschriften kommentieren sollen. Die Ratingskalen-Überschriften und die zugehörigen Adjektive gibt Tabelle 12.2 wieder.

Tabelle 12.2. Übersicht über die Selbstbeurteilungsvariablen.<sup>1</sup>

**1 Dominance** (Führungsrolle)

keine Fähigkeiten, um eine Führungsrolle zu übernehmen  
(zurückhaltend, bescheiden, abhängig, unschlüssig, lässig)

vs.

alle Fähigkeiten, um eine Führungsrolle zu übernehmen  
(selbstsicher, persönlichkeitsbewußt, selbständig, planend, energisch)

**2 Capacity for status** (Person und Fähigkeiten)

geringe Einschätzung meiner Person und Fähigkeiten  
(mäßig, vorsichtig, schüchtern, gewöhnlich, anspruchslos, unruhig)

vs.

hohe Einschätzung meiner Person und Fähigkeiten  
(fähig, optimistisch, eigennützig, originell, überlegen, selbstvertrauend)

**3 Sociability** (–) (Geselligkeit) (–)

gesellig  
(unternehmungslustig, gemütlich, geistreich, gesprächig)

vs.

nicht gesellig  
(still, abgesondert, feinfühlig, beschaulich)

**4 Social presence** (–) (Ausgeglichenheit im Umgang) (–)

im Umgang mit anderen ausgeglichen  
(lebhaft, selbstsicher, natürlich, gescheit)

vs.

im Umgang mit anderen nicht ausgeglichen  
(höflich, unsicher, gezwungen, überlegt)

**5 Self-acceptance** (Selbstsicherheit)

nicht selbstsicher  
(nachgiebig, verläßlich, schuldbewußt, genau)

vs.

sehr selbstsicher  
(forsch, eigenständig, selbstbewußt, überzeugend)

**6 Sense of well-being** (–) (Sorgen, Probleme und Beschwerden) (–)

wenig Sorgen, Probleme und Beschwerden  
(munter, tatkräftig, wagemutig, gewandt, schaffensfroh, lebendig)

vs.

viele Sorgen, Probleme und Beschwerden  
(besorgt, verkrampft, vorsichtig, einsam, niedergedrückt, teilnahmslos)

**7 Responsibility** (Verantwortungsbewußtsein)

nicht immer verantwortungsbewußt  
(impulsiv, ungehemmt, beeinflussbar, leidenschaftlich)

vs.

immer sehr verantwortungsbewußt  
(korrekt, zuverlässig, umsichtig, pflichtbewußt)

**8 Socialization** (Gut in die Gesellschaft hineingewachsen)

nicht gut in unsere Gesellschaft hineingewachsen  
(eigenwillig, anspruchsvoll, stolz, laut, listig)

vs.

gut in unsere Gesellschaft hineingewachsen  
(anpassungsfähig, gewissenhaft, verpflichtet, maßvoll, unbestechlich)

**9 Self-control** (–) (Selbstbeherrschung) (–)

sehr selbstbeherrscht  
(diszipliniert, besonnen, zurückhaltend, ruhig, genau, ausdauernd)

vs.

sehr impulsiv  
(erregbar, schlau, ungehemmt, ichbezogen, zuversichtlich, genießend)

**10 Tolerance** (–) (Toleranz) (–)

tolerant  
(duldsam, zwanglos, gebildet, aufgeschlossen)

vs.

nicht tolerant  
(genau, skeptisch, unerbittlich, ablehnend)

**11 Good impression** (–) (Um guten Eindruck bemüht) (–)

sehr umgänglich und stets um einen vorteilhaften Eindruck bemüht  
(freundlich, zuvorkommend, offen, unternehmungslustig, begeisterungsfähig, warmherzig)

vs.

nicht umgänglich und nicht um einen vorteilhaften Eindruck bemüht  
(kühl, selbstbezogen, vorsichtig, gehemmt, reserviert, scharfsinnig)

**12 Communality** (–) (Schwierigkeiten in Gemeinschaft) (–)

Schwierigkeiten in einer Gemeinschaft zu leben  
(vergeßlich, kompliziert, gewitzt, nervös, rastlos)

vs.

keine Schwierigkeiten in einer Gemeinschaft zu leben  
(verlässlich, bescheiden, ehrlich, geduldig, vernünftig)

**13 Achievement via conformance** (–) (Leistungsstärke und Anpassungsfähigkeit) (–)

sehr leistungsstark und anpassungsfähig  
(verständlich, begabt, zielbewußt, ausdauernd, fleißig)

vs.

nicht leistungsstark und anpassungsfähig  
(eigenwillig, gewöhnlich, pessimistisch, unsicher, unbeteiligt)

**14 Achievement via independence** (Selbständigkeit und Leistungsstärke)

keine selbständige und leistungsstarke Persönlichkeit  
(unbefriedigt, abhängig, fügsam, unkritisch, besorgt)

vs.

eine sehr selbständige und leistungsfähige Persönlichkeit  
(abgeklärt, frei, willensstark, intelligent)

**15 Intellectual efficiency** (Geistige Fähigkeiten)

geringe geistige Fähigkeiten  
(schlicht, unveränderlich, behutsam, ablenkbar)

vs.

große geistige Fähigkeiten, die ich vielseitig einsetze  
(intelligent, munter, erfinderisch, gründlich)

**16 Psychological-mindedness** (Verständnis für andere)

wenig Verständnis für die Interessen, Erlebnisse und Probleme der anderen  
(unbeteiligt, ernst, wortkarg, angepaßt, besonnen)

vs.

viel Verständnis für die Interessen, Erlebnisse und Probleme der anderen  
(beobachtend, unvoreingenommen, gesprächig, kritisch, spontan)

**17 Flexibility** (–) (Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit) (–)

beweglich und anpassungsfähig  
(zwanglos, amüsierend, abenteuerlich, aufsässig, gewitzt, spöttisch)

vs.

nicht beweglich und anpassungsfähig  
(streng, zurückhaltend, ängstlich, ehrerbietig, überlegt, emsig)

**18 Femininity** (Geschlechtsspezifische Interessen) (weibl.)

sehr männliche Interessen  
(dirigierend, stark, barsch, nüchtern, ehrgeizig, ungeduldig)

vs.

sehr weibliche Interessen  
(verständnisvoll, sanft, wohlwollend, empfänglich, lauter, helfend)

---

<sup>1</sup> Minuszeichen markieren solche Skalentitel, die in ihrer Formulierung niedrige und nicht hohe Merkmalsausprägungen bezeichnen. Die Skalentitel wurden von *Gough* (1964) bzw. *John & Keil* (1972) übernommen, jedoch bei der Selbstbeurteilung nicht dargeboten.

Faktorenanalysen der 18 CPI-Selbstratings ergaben immer wieder (vgl. auch *Mummendey, Mielke, Maus & Hesener* 1977) eine stabile Faktorenstruktur. Eine zuletzt vorgenommene, auf den Selbsteinschätzungen von knapp 1500 Personen beiderlei Geschlechts im Alter zwischen 15 und 80 Jahren beruhende, schließlich auf vier Faktoren begrenzte Analyse ergab folgende Faktoren:

Faktor I (52% der Varianz bei begrenzter Lösung) weist auf folgenden Ratingvariablen Ladungen über 0,50 (ein gegenüber *Fürntratt* 1969 verschärftes Kriterium) auf: 1, 2, 5, 14, 15 (*dominance, capacity for status, self-acceptance, achievement via independence, intellectual efficiency*). Er kann in Übereinstimmung mit früheren Interpretationen als „*Allgemeines positives Selbstkonzept*“ bezeichnet werden und scheint vor allem leistungsorientierte Werte anzusprechen.

Faktor II (25% der Varianz) lädt die Ratingvariablen 3, 4, 11, 17 (*sociability, social presence, good impression, flexibility*) und kann als „*Soziale Kontaktfähigkeit*“ tituiert werden.

Faktor III (16% der Varianz) lädt die Variablen 7, 8, 9, 12 (*responsibility, socialization, self-control, communality*) und kann in Übereinstimmung mit früheren Interpretationen als „*Anpassung an soziale Normen*“ bezeichnet werden.

Der vierte Faktor zeigt Beziehungen zu den Variablen 16 und 18 (*psychological-mindedness, femininity*), doch erreicht sein Eigenwert bei auf vier Faktoren begrenzter Lösung nicht mehr das 1,0-Kriterium, so daß eine Interpretation unterbleibt.

Die erhaltene Faktorenstruktur der Selbsteinschätzungen wird durch eine Serie von Clusteranalysen gemäß zwölf unterschiedlichen Kettungsregeln übereinstimmend und vollständig bestätigt: Es treten als Cluster auf (I) die Variablen 1, 2, 5, 14, 15, (II) die Variablen 7, 8, 12 (gelegentlich 9), (III) die Variablen 3, 4, 11, 17 (gelegentlich 6).



Die Verknüpfung von Antworten auf Fragen nach Lebensereignissen und den Reaktionen auf den 18teiligen Selbsteinschätzungsbogen geschah nun in zwei unterschiedlichen Untersuchungsplänen: in einer Längsschnittstudie und in einer Retrospektivstudie.

## **12.2 Untersuchung der Veränderung retrospektiver Selbsteinschätzung nach kritischen Lebensereignissen**

100 Personen im Alter zwischen 28 und 47 Jahren (die Hälfte von ihnen im Alter zwischen 28 und 32) beurteilten sich im Einzelversuch selbst. Anschließend an diese erste Selbsteinschätzung wurde jede Person gebeten, sich einmal *fünf Jahre* zurückzuerinnern und zu überlegen, wie sie zum damaligen Zeitpunkt gelebt hatte. Wenn sie sich – meist unter Zuhilfenahme persönlicher oder zeitgeschichtlicher Anhaltspunkte – ungefähr an den Zeitpunkt „vor fünf Jahren“ erinnern konnte, kreuzte sie an, welche der in Tabelle 12.1 aufgeführten Ereignisse in den vergangenen fünf Jahren eingetreten waren. Sodann füllte die Person den Selbstratingbogen ein zweites Mal aus, und zwar schätzte sie sich so ein, wie sie glaubte, vor fünf Jahren gewesen zu sein. Die geschilderten Beurteilungsvorgänge wurden dann für die Zeit zwischen dem Zeitpunkt vor fünf und dem vor *zehn Jahren* wiederholt. Auf diese Weise wurden drei Serien von Selbstbeurteilungen, davon eine für die Gegenwart und zwei retrospektive, sowie zwei Listen dazwischenliegender Lebensereignisse gewonnen. Abschließend schätzte sich jede Person noch einmal so ein, wie sie gerne sein möchte, d. h. es wurde ein ideales Selbstbild erhoben.

*Ergebnisse.* Wegen möglicher Einflüsse von Lebensalter, Geschlecht und Bildungsgrad auf die Selbstbildänderungen wurden für jede der 18 Selbsteinschätzungsskalen  $2 \times 2 \times 2 \times 3$ -Varianzanalysen mit den (unabhängigen) zweistufigen Faktoren „Alter“ (28-32, 33-47 Jahre), „Geschlecht“ und „Bildungsgrad“ (höhere Schulbildung ja, nein), sowie dem (abhängigen) Faktor „Zeitpunkte“ (Gegenwart, vor fünf, vor zehn Jahren) gerechnet. Dabei ergab sich für „Alter“ nur ein einziger Haupteffekt, und zwar bei Skala 9 (*self-control*) derart, daß sich die relativ Jüngeren durchgängig einen geringeren Grad an „Selbstkontrolle“ zuschreiben. Von den insgesamt 126 möglichen Wechselwirkungen mit dem Faktor „Zeitpunkte“ waren nur vier auf dem 5%- und drei auf dem 1%-Niveau signifikant; da diese Interaktionen als zufällig angesehen werden können, lassen sich Alterseffekte in bezug auf Selbstbildänderungen für die untersuchte Personengruppe ebenso vernachlässigen wie Geschlechts- und Bildungseinflüsse.

Signifikante Selbstbildänderungen bei retrospektiver Betrachtung, d. h. bei Simulation von Entwicklungsmessungen über drei Meßzeitpunkte, die zehn Jahren des Lebenslaufs (bei der Mehrzahl der Personen etwa zwischen dem 18. und 28. Lebensjahr) entsprechen, traten in großer Zahl auf. Mit Ausnahme der Variablen 3, 6, 8, 11, 13 (vgl. Tabelle 12.2) ergaben die einfaktoriellen Varianzanalysen für Meßwiederholungen in zwei Fällen auf dem 5%- und in 11 Fällen auf dem 1%-

Niveau gesicherte Selbstbildänderungen. Bezieht man in die Betrachtung dieser *mittleren* Selbsteinschätzungsunterschiede das durchschnittliche *ideale* Selbstbild ein, so läßt sich zusammenfassend feststellen: Bei retrospektiver Betrachtung stellen sich Personen des jüngeren/mittleren Erwachsenenalters durchgängig so dar, daß sie sich in ständiger Entwicklung in Richtung auf die als wünschenswert angesehenen Ausprägungen von Persönlichkeitsmerkmalen befinden. Nonparametrische Analysen *individueller* Verläufe bestätigen dieses Bild: Die individuellen Selbsteinschätzungen entwickeln sich (bei retrospektiver Betrachtung!) im jüngeren/mittleren Erwachsenenalter weitgehend in Richtung auf das durchschnittliche ebenso wie das persönliche Idealbild hin (z. B. schreibt man sich in zunehmendem Maße *dominance, capacity for status, social presence, self-acceptance* zu).<sup>2</sup>

Zur Prüfung der Effekte lebensgeschichtlicher Veränderungen bzw. kritischer Lebensereignisse in jüngerer Vergangenheit (zwischen der Gegenwart und vor fünf Jahren) sowie in etwas fernerer Vergangenheit (zwischen vor fünf und vor zehn Jahren) wurde wie folgt vorgegangen: Es wurden die Wechselwirkungen zwischen dem (unabhängigen) Faktor „Lebensereignis“ (eingetreten, nicht eingetreten) und dem (abhängigen) Faktor „Zeitpunkte“ (Gegenwart, vor fünf, vor zehn Jahren) aus  $2 \times 2$ -Varianzanalysen für jede der 18 Selbsteinschätzungen und jedes der nicht allzu schief verteilten Lebensereignisse berechnet (extrem selten in beiden Zeiträumen war nur das Ereignis „Arbeitslosigkeit“). War die statistische Interaktion zwischen Lebensereignis und Zeitpunkten mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant, so wurde die betreffende Selbstbildänderung interpretiert. Mittels t-Test für abhängige Stichproben zwischen je zwei Zeitpunkten bei beiden Personengruppen (mit und ohne kritisches Ereignis) ließen sich Ausmaß und Richtung von Selbstbildänderungen interpretieren. Entsprechende nonparametrische Prüfungen der Überzufälligkeit verschiedenartiger Verlaufsformen („positive“, „gleichbleibende“, „negative“ Entwicklungen) vermochten die durch die Interaktionseffekte der Varianzanalysen repräsentierten *mittleren* Unterschiede der Selbstbildänderungen weitgehend zu replizieren, so daß die im folgenden berichteten Durchschnittsergebnisse tatsächlich die große Mehrzahl *individueller* Verläufe widerspiegeln.<sup>3</sup>

Es ist auffallend, daß Selbstbildänderungen in Abhängigkeit von biographischen Ereignissen für bestimmte Selbsteinschätzungen entweder zwischen den Zeitpunkten „vor fünf Jahren“ und „Gegenwart“ oder zwischen den Zeitpunkten „vor zehn Jahren“ und „vor fünf Jahren“, nicht aber hinsichtlich ein und desselben Ereignis-Merkmals in beiden Zeitabschnitten, also in der näheren und fernerer Vergangenheit auftreten. Man kann annehmen, daß hier teilweise ein Regressions- bzw. Ceiling-Effekt derart auftritt, daß berichtete Veränderungen in einem bestimmten Zeitabschnitt gewissermaßen den Spielraum für Veränderungen in dem anderen Zeitabschnitt einengen. Im einzelnen zeigten sich folgende Effekte:

*Tod einer nahestehenden Person.* Effekte dieses Lebensereignisses sind nur inter-

<sup>2</sup> Detailliertere Ergebnistabellen finden sich bei Mummendey & Sturm (1978).

<sup>3</sup> Detailliertere Ergebnistabellen finden sich bei Mummendey & Sturm (1979a).

pretierbar, wenn es in der etwas fernerer Vergangenheit (zwischen vor zehn und vor fünf Jahren) eingetreten ist. Bei Personen, die in dieser Zeit den Tod einer nahestehenden Person zu beklagen hatten, nehmen *capacity for status* (Einschätzung der eigenen Person und Fähigkeiten), *sociability* (Geselligkeit) und *psychological-mindedness* (Verständnis für andere) signifikant ab, im Gegensatz zu den Personen der Gegengruppe.

*Lösung aus Lebensgemeinschaft, Trennung.* Das Vorhandensein dieses Merkmals geht, was den Zeitraum zwischen vor zehn und vor fünf Jahren betrifft, mit einer Zunahme an *good impression* (Bemühtsein um guten Eindruck) und *intellectual efficiency* (Zuschreibung geistiger Fähigkeiten) einher. Die Gruppe der Personen, die sich getrennt haben, schrieben sich ursprünglich signifikant weniger *good impression* zu, waren jedoch nach der Trennung der Gegengruppe angeglichen.

*Eingehen einer Bindung.* Das Auftreten dieser biographischen Veränderung geht mit Selbstbildänderungen einher, wenn es in den vergangenen fünf Jahren geschah. Im wünschenswerten Sinne, d. h. positiv verändert werden die Merkmale *dominance* (Fähigkeit, Führungsrolle zu übernehmen), *self-acceptance* (Selbstsicherheit), *responsibility* (Verantwortungsbewußtsein), *psychological-mindedness* und *flexibility*.

*Geburt eines Kindes.* Tritt dieses Ereignis in der jüngeren Vergangenheit auf, so geht es mit einer Zunahme an *social presence* (Ausgeglichenheit im Umgang) und *sense of well-being* (Abwesenheit von Sorgen, Problemen und Beschwerden) einher. Liegt die Geburt in etwas fernerer Vergangenheit, so werden „negativere“ Selbstbildänderungen berichtet: *communality* (das Fehlen von Schwierigkeiten in einer Gemeinschaft), *achievement via independence* (Selbstständigkeit und Leistungsstärke) und *intellectual efficiency* nehmen rückblickend ab.

*Krankheit.* Mit dem Auftreten längerer Krankheit im Zeitraum zwischen vor zehn und vor fünf Jahren geht eine Abnahme von *sociability* (Geselligkeit) einher.

*Ende der Ausbildung.* Mit dem Ende der Ausbildung in jüngerer Vergangenheit nehmen *capacity for status* und *self-acceptance* zu.

*Militär- oder Zivildienst.* Personen, die im Zeitraum von vor zehn bis vor fünf Jahren Vergangenheit diesen Dienst ableisteten, berichten über eine erhebliche Zunahme (bei der Gegengruppe: Gleichbleiben) von *intellectual efficiency*.

*Berufswechsel.* Liegt der Berufswechsel in fernerer Vergangenheit, so nimmt die Selbsteinschätzung von *communality* und *achievement via independence* ab. Bei einem in den unmittelbar vergangenen fünf Jahren erfolgten Berufswechsel verändern sich Selbsteinschätzungen, die sämtlich dem Faktor III („Anpassung an soziale Normen“) zuzurechnen sind: *responsibility*, *socialization* und *self-control* nehmen ab.

*Finanzielle Veränderung.* Finanzielle Veränderung bedeutet in den meisten hier untersuchten Fällen finanzielle Verbesserung. Damit einhergehend nimmt das Ausmaß der Selbsteinschätzung folgender Merkmale zu, und zwar jeweils in den vergangenen fünf Jahren: *dominance*, *capacity for status*, *self-acceptance* (also sämtlich Variablen, die den Faktor I „Allgemeines positives Selbstkonzept“, der leistungs- und erfolgsorientierte Werte anspricht, laden).

*Ortswechsel.* Das Auftreten dieses Ereignisses geht mit Selbstbildänderungen einher, wenn es länger zurückliegt; dann nimmt *sense of well-being* (d. h. Sorgenfreiheit) ab, während *socialization* (das Gefühl, gut in die Gesellschaft hineingewachsen zu sein) bei denjenigen Personen zunimmt, die keinen Ortswechsel vornehmen (Gegengruppe gleichbleibend).

*Änderungen der Lebensweise.* Änderungen der Lebensgewohnheiten gehen in jüngerer Vergangenheit mit einer Zunahme an *social presence* (Ausgeglichenheit im Umgang) einher. Dagegen kommt es zu einer Zunahme von *dominance* bei solchen Personen, die in fernerer Vergangenheit keine Änderung von Lebensgewohnheiten berichten; Personen, die damals ihre Lebensweise änderten, unterliegen also nicht dem allgemeinen Trend zur Zunahme von *dominance* im jüngeren Erwachsenenalter.

*Änderung sozialer Aktivitäten.* Veränderungen des Kontaktes mit anderen Personen (vor allem in der Freizeit) gehen mit einer Erhöhung des Grades an *psychological-mindedness* einher, wenn sie von den vergangenen fünf Jahren berichtet werden. Bezüglich der etwas fernerer Vergangenheit kommt es zu einer Zunahme von *responsibility* nur bei solchen Personen, die über keine Änderung ihrer sozialen Aktivitäten berichten.

### 12.3 Längsschnittuntersuchung der Veränderung von Selbsteinschätzungen nach kritischen Lebensereignissen<sup>4</sup>

496 Personen im Alter zwischen 15 und 28 Jahren, darunter 239 Berufs- und Handelsschüler, 181 Abgänger von Realschulen und 76 Krankenpflegeschüler wurden aus einer auf fünf Jahre geplanten, laufenden Längsschnittuntersuchung ausgewählt. Es handelt sich dabei um Personen, die Ende 1979 bereits zweimal (im Abstand von einem Jahr) mit dem CPI-Selbstratingsystem untersucht worden waren. Die jeweils erste Messung geschah in der Ausbildungsinstitution, und die jeweils zweite Erhebung wurde ein Jahr später schriftlich vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde unter anderem erfragt, welche der in Tabelle 12.1 aufgeführten Lebensereignisse zwischenzeitlich eingetreten seien. Dabei wurde erwartet, daß in der Zeit nach dem Verlassen einer Ausbildungsinstitution bei jüngeren Erwachsenen voraussichtlich gehäuft Lebensereignisse im Sinne von Veränderungen des Lebenslaufs eintreten werden. Die hier erhobenen Daten stellen allerdings nur eine Teilmenge aus einem größeren entwicklungspsychologischen Untersuchungsplan im Sinne eines vollständigen sequentiellen Stichprobendesigns (*Schaie* 1965) dar; Kohorteneffekte und Meßwiederholungseinflüsse sind bei der hier vorliegenden Teilauswertung noch nicht hinsichtlich ihres Einflusses auf die Beziehung Lebensereignisse/Selbstbild kontrollierbar.

---

<sup>4</sup> Da die Manuskriptabgabe bereits im Januar 1980 erfolgte, stellen die folgenden Darstellungen der Längsschnittstudie den Stand der Untersuchung vor diesem Zeitpunkt dar (Anm. der Herausgeberin).

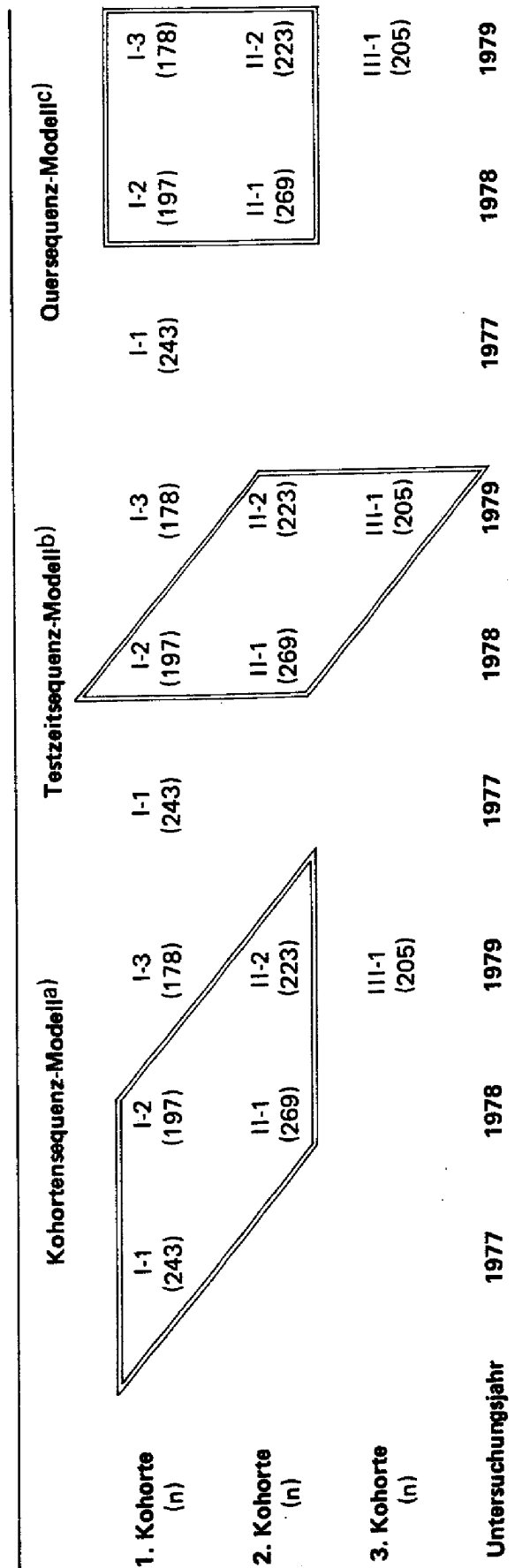
*Ergebnisse.* Zunächst wurde wiederum geprüft, in welcher Weise sich das Selbstbild allgemein und ohne Berücksichtigung kritischer Lebensereignisse verändert. Varianzanalysen für wiederholte Messungen, die sich auf bereits drei in Jahresabständen vorgenommene Selbsteinschätzungen bei 258 Personen der Längsschnitt-Gesamtstichprobe stützen, ergaben in sieben von 18 Fällen signifikante Veränderungen über die Zeit. Im Falle von *dominance* entsprechen Richtung und Ausmaß der Selbstbildänderung den Ergebnissen der Retrospektiv-Studie, nicht aber in den anderen Fällen. Hierbei ergibt sich, daß bei einfacher longitudinaler Messung die Merkmale *sociability*, *social presence* und *good impression*, die sich dem Faktor II („Soziale Kontaktfähigkeit“) zurechnen lassen, im unerwünschten Sinne verändert erscheinen, d. h. die Selbsteinschätzungen der Kontaktfähigkeit abnehmen. In jedem Falle ergibt sich, daß wesentlich weniger interpretierbare Selbstbildänderungen auftreten als in der Retrospektiv-Studie.

Eine weitere, zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrages bereits mögliche Teilauswertung der Longitudinal-Studie im Sinne eines vollständigen sequentiellen Stichprobenplans, schematisch dargestellt in Abb. 12.3, erfaßt die Selbstbildmessungen dreier Kohorten (römische Ziffern) von Berufsschülern und Realschulabgängern (Stichprobengrößen in Klammern aufgeführt) zu verschiedenen Zeitpunkten (arabische Ziffern) gemäß drei verschiedenen varianzanalytischen Modellen. Hier zeigt sich, daß die Selbsteinschätzung hinsichtlich *dominance* (als Repräsentant eines „allgemeinen, positiven Selbstkonzepts“) als einzige Selbstbildvariable in jedem der drei verschiedenen Sequenzmodelle signifikante Veränderungswerte über zwei Meßzeitpunkte aufweist. Dieser Effekt kann somit als vorläufig gesichert angesehen werden, insbesondere da er in keinem einzigen Falle mit signifikanten Wechselwirkungen mit anderen Faktoren einhergeht.

Zur Prüfung des Einflusses lebensgeschichtlicher Veränderungen bzw. kritischer Lebensereignisse bei den 496 Personen der Längsschnitt-Teilauswertung (siehe oben) wurden in gleicher Weise wie bei der Retrospektiv-Studie  $2 \times 2$ -Varianzanalysen mit den Faktoren „Kritisches Lebensereignis“ (unabhängig) und „Zeitpunkte“ (abhängig) gerechnet und mindestens auf dem 5%-Niveau signifikante Wechselwirkungen interpretiert. Da diese Ergebnisse über die *mittleren*, in der Gesamtgruppe vorherrschenden Selbstbildänderungen in Abhängigkeit vom Auftreten kritischer Lebensereignisse informieren, wurden wiederum *individuumzentrierte* Verlaufsanalysen angeschlossen: Es wurden grob „steigende“ (bzw. „positive“), „gleichbleibende“ und „fallende“ (bzw. „negative“) Verlaufstypen individueller Selbstbildänderungen unterschieden und per  $\chi^2$ -Test hinsichtlich ihrer Abweichung von der Gleichverteilung auf Personen mit und ohne kritisches Lebensereignis geprüft. Da bei der Längsschnitt-Auswertung die Übereinstimmungen zwischen dem varianzanalytischen und dem nonparametrischen Klassifikations-Ansatz wesentlich geringer sind als bei der Retrospektiv-Studie, werden hier nur die nach beiden Methoden übereinstimmenden Resultate berichtet<sup>5</sup>.

---

<sup>5</sup> Weitere Resultate finden sich bei Mummendey & Sturm (1980).



a) Kohorten (I, II; unabhängiger Faktor) x Messungen (1., 2.; abhängiger Faktor)

b) Testzeitpunkte (1978, 1979; unabhängiger Faktor) x Messungen (1., 2.; unabhängiger Faktor)

c) Testzeitpunkte (1978, 1979; abhängiger Faktor) x Kohorten (I, II; unabhängiger Faktor)

Abb. 12.1. Sequentieller Stichprobenplan nach *Schaie* (1965) für die ersten drei Untersuchungsjahre der Längsschnitt-Studie.

*Krankheit.* Zwar trifft das Merkmal „Krankheit“ nur auf rund 50 von rund 500 Personen zu, doch zeigt sich trotz schiefer Verteilung sehr deutlich, daß *responsibility* (Verantwortungsbewußtsein) und *psychological-mindedness* (Verständnis für andere) im Jahr danach erhöht sind; allein nach nonparametrischer Trendanalyse kommen noch erhöhte Werte in *social presence* und *femininity* hinzu. Personen, die von „Krankheit“ berichten, stellen sich also nach einem Jahr als gewissermaßen stärker „mitmenschlich“ orientiert dar.

*Finanzielle Veränderung.* Nach finanzieller Verbesserung nimmt die Selbsteinschätzung hinsichtlich *femininity* („eher weibliche Interessen“) ab, nach finanzieller Verschlechterung nimmt *femininity* dagegen zu; hier könnte sich der aus der Faktorenanalyse genährte Eindruck bestätigen, daß die *femininity*-Skala so etwas wie zum wirtschaftlichen Erfolg alternative Werte anzusprechen scheint.

*Änderung sozialer Aktivitäten.* Personen, die im Jahr nach der ersten Messung nicht häufiger mit anderen Personen als früher zu tun hatten, zeigen eine verringerte Selbsteinschätzung hinsichtlich *capacity for status* (allgemeine Einschätzung ihrer Person und Fähigkeiten). In denjenigen Fällen, in denen eine Veränderung im Umgang mit Personen berichtet wird, bleiben die Selbsteinschätzungen in dieser Hinsicht unverändert.

## 12.4 Diskussion

Interpretationsversuche der vorliegenden, teilweise noch vorläufigen Ergebnisse haben zunächst zu berücksichtigen, daß sich psychologische Untersuchungen der hier vorgenommenen Art nicht für Kausalschlüsse eignen. Alle Aussagen über Zusammenhänge zwischen biographischen Veränderungsvariablen und Selbstkonzeptmessungen lassen Fragen nach der Art der Interdependenz offen. Diese Einschränkungen ergeben sich nicht nur aus der Eigenart der quasi-experimentellen Designs, sondern gleichfalls aus der Methodologie der Datengewinnung. Sowohl bei der retrospektiven, d. h. auf menschlicher Rückerinnerung zu ein und demselben Zeitpunkt beruhenden, als auch bei der real-longitudinalen Datenerhebung werden nämlich sowohl die Informationen über das Auftreten kritischer Lebensereignisse als auch die Selbstbeurteilungen durch zeitlich zusammenhängende Befragungen ein und derselben Person eingeholt. Wenn auch Anstrengungen unternommen werden können, die angestrebte Verknüpfung beider Datenreihen für die befragten Personen nicht durchsichtig zu machen, so kann doch nicht ausgeschlossen werden, daß die Personen ein Gesamtbild aus Selbstbeurteilung und Beurteilung der eigenen Biographie konstruieren. Ein solches Bild muß keineswegs verzerrt sein. Die angewendete Methodik läßt jedoch ungünstigstenfalls nicht mehr zu, als daß subjektive Beschreibungen wahrgenommener Zusammenhänge zwischen Lebensereignissen und Aspekten der Selbstkonzeptentwicklung gesammelt werden.

Die Wahl zweier grundsätzlich heterogener Forschungsansätze könnte – wie dies in den berichteten Untersuchungen geschehen ist – gewisse Aufschlüsse über eine Methodenabhängigkeit der erhaltenen Ergebnisse liefern. So lassen sich retrospek-

tiv und längsschnittlich übereinstimmend aufgetretene Effekte wie die bei jüngeren Erwachsenen beobachtete selbstberichtete Zunahme von *dominance* als Indikator eines „allgemeinen, positiven Selbstkonzepts“ nur schwer relativieren. Allerdings sind die Retrospektiv- und Längsschnitt-Studie (noch) nicht ausreichend miteinander vergleichbar. Erstere bezieht sich z. B. auf fünf- bzw. zehnjährige Retrospektiven von Personen, die größtenteils 28 bis 32 Jahre alt sind, geht also günstigstenfalls bis ins 18. Lebensjahr zurück, während letztere bislang erst den Zeitraum eines einzigen Jahres, und zwar vorwiegend am untersten Ende der maximalen retrospektiven Zeitstrecke umfaßt.

Die mangelnde Kompatibilität der beiden gewählten Zugriffe läßt sich am Beispiel der Selbsteinschätzung der Fähigkeit, Führungsrollen zu übernehmen (*dominance*) gut verdeutlichen: Bei den Personen der *Längsschnittstudie* zeigt sich zwar ein gesicherter Anstieg von *dominance* über die Zeit, doch ergeben sich andererseits bei einer ganzen Reihe von Skalen ungünstige, „negative“ Entwicklungen, wie dies bei retrospektiver Betrachtung nirgendwo der Fall ist. Darüber hinaus verändert sich das Merkmal *dominance* in „positiver“ Weise nur bei solchen Personen, die das Lebensereignis „Ende der Ausbildung“ nicht aufweisen; bei Personen, die ihre Ausbildung abschlossen, d. h. bei ungefähr der Hälfte der herangezogenen Personenstichprobe, steigen die *dominance*-Werte nicht an. Entsprechendes gilt für das Merkmal „Berufswechsel“, und zwar hier für die Selbstbildvariablen *social presence* und *self-acceptance*. Es hat demnach den Anschein, als würden das Ende der Ausbildung oder der Wechsel des Berufs *zunächst* einmal negativere Selbsteinschätzungen mit sich bringen bzw. einen allgemein vorherrschenden Trend zu zunehmend positiver Selbstbeurteilung nivellieren. Bei *retrospektiver* Betrachtung dagegen – also gewissermaßen aus einer „Lehnstuhl-Perspektive“ zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt – mögen solche anfänglich negativeren Selbstbildänderungen dann weniger ins Gewicht fallen, da es dann leichter fallen mag, ein abgerundetes Bild bzw. eine – vielleicht auch von sozialen Erwünschtheitseffekten nicht ganz freie – „gute Gestalt“ der Selbstbildentwicklung zu präsentieren. Bei echter longitudinaler Betrachtung muß naturgemäß längere Zeit vergehen, bis sich ein stabiler Eindruck von möglichen Zusammenhängen zwischen Lebensereignissen und Selbstkonzeptentwicklungen einstellen kann.

Eine weitere Eigenart retrospektiver Betrachtungsweise scheint darin zu bestehen, daß sozial erwünschte, allgemein positiv bewertete Ereignisse wie das Eingehen einer Bindung oder die Geburt eines Kindes immer dann, wenn sie in kurzem, maximal fünfjährigem Rückblick erfaßt werden, mit eher „positiven“ Selbstbildänderungen, jedoch dann, wenn sie schon etwas weiter zurückliegen, mit eher „negativen“ Selbstkonzeptentwicklungen zusammengehen. Hier könnte man vielleicht so etwas wie einen Erwünschtheitsdruck-Gradienten annehmen, d. h. je näher ein Ereignis an der Gegenwart liegt, desto stärker liegt es im Einflußbereich sozial erwünschter Betrachtung. Alternativ kann allerdings auch interpretiert werden, daß die mit einer neuen Bindung oder einer Geburt auftretenden Probleme erst bei zeitlich distanzierter Betrachtung angemessen kogniziert werden.

Da im Falle von Selbsteinschätzungen ohnehin nicht feststellbar ist, ob Validität



der Messung vorliegt oder in welchem Maße etwa Reaktionstendenzen wie diejenige, sozial erwünscht zu antworten, in die Selbstbeurteilung eingeflossen sind, hat der Selbstkonzeptforscher die Ergebnisse der Selbstwahrnehmung ohne Argwohn zur Kenntnis zu nehmen. In den Reaktionen der befragten Personen auf kritische Lebensereignisse, so „geschönt“ sie auch sein mögen, äußert sich vielleicht das Ergebnis jener „Verarbeitungsprozesse“, an deren quasi-experimenteller Kontrolle es den vorliegenden Studien mangelt.

Abseits mancher methodischer Unzulänglichkeit der speziellen Untersuchungen sowie allgemeiner methodischer Problematiken von Forschungsansätzen der vorliegenden Art scheinen die berichteten Ergebnisse jedoch Hinweise darauf zu geben, daß eine Reihe von Veränderungen im Selbstbild jüngerer Erwachsener mit den durch mehr oder weniger kritische Lebensereignisse bedingten Verhaltensänderungen zusammenhängen. Es wird jedoch hier noch davon abgesehen, jeden einzelnen Zusammenhang zu interpretieren. Mit weitgehenden Interpretationen sollte vielleicht so lange gewartet werden, bis sich Tendenzen, wie sie hier aufgezeigt wurden, anhand überzeugender, deutschsprachiger Verfahren zur Skalierung von Lebensereignissen überprüfen lassen. In der vorliegenden Arbeit wurde noch kein differenziertes methodisches Inventarium für mehr oder weniger „alltägliche“ Verhaltensänderungen, mehr oder weniger „kritische“ Ereignisse oder mehr oder weniger angenehme/unangenehme biographische Vorkommnisse angewandt (vgl. die Arbeit von *Vinokur & Selzer 1975*, bei der sich erhöhte Zusammenhänge mit psychologischen Variablen bei unangenehmen Lebensereignissen einstellten).

Als notwendig werden auch – unabhängig vom gewählten methodischen Vorgehen – systematische Altersvergleiche angesehen. So zeigte sich bei einer kürzlich vorgenommenen Ausdehnung der retrospektiven Methode auf Personen im Seniorenalter (*Mummendey & Sturm 1979b*) eine von den Selbsteinschätzungen jüngerer Erwachsener abweichende, „altenrollen“-adäquate Selbstkonzeptentwicklung bei weitgehender Übereinstimmung der idealen Selbstbilder mit denen der Jüngeren. Im Gegensatz zu diesen erfolgt nach dem Tod einer nahestehenden Person eine stärkere Hinwendung zur sozialen Gemeinschaft. Hinsichtlich „Krankheit“ werden die Längsschnitt-Daten der Jüngeren bestätigt: Auch Personen im höheren Lebensalter schreiben sich nach Krankheit stärker menschlich-verständnisvolle Züge zu.

## Literatur

- Allen, B. P. & Potkay, C. R.*, Variability of self-description on a day-to-day basis: Longitudinal use of the adjective generation technique. *Journal of Personality* 41, 1973, 638-652.
- Allen, B. P. & Potkay, C. R.*, The relationship between AGT self-description and significant life-events: A longitudinal study. *Journal of Personality* 45, 1977, 207-219.
- Bem, D. J.*, Self-perception theory. In: *Berkowitz, L.* (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 6. New York 1970, 1-62.
- Dohrenwend, B. S. & Dohrenwend, B. P.* (Hrsg.), *Stressful life-events: Their nature and effects*. New York 1974.
- Dohrenwend, B. S., Krasnoff, L., Askenasy, A. R. & Dohrenwend, B. P.*, Exemplification of

- a method for scaling life events: The Peri Life Events Scale. *Journal of Health and Social Behavior* 19, 1978, 205-229.
- Elms, A. C., Role-playing, incentive, and dissonance. *Psychol. Bull.* 68, 1967, 132-148.
- Filipp, S. H. (Hrsg.), *Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven.* Stgt. 1979.
- Filipp, S. H. & Brandstädter, J., Beziehungen zwischen situationsspezifischer Selbstwahrnehmung und generellem Selbstbild. *Psychologische Beiträge* 17, 1975, 406-417.
- Finkel, N. J., Stress and traumas. An attempt at categorization. *American Journal of Community Psychology* 2, 1974, 265-273.
- Fürntratt, E., Zur Bestimmung der Anzahl interpretierbarer gemeinsamer Faktoren in Faktorenanalysen psychologischer Daten. *Diagnostica* 15, 1969, 62-75.
- Gough, H. G., *Manual for the California Psychological Inventory.* Palo Alto (Cal.) 1964.
- Holmes, T. H. & Rahe, R. H., The Social Readjustment Rating Scale. *Journal of Psychosomatic Research* 11, 1967, 213-218.
- Irle, M. & Möntmann, V., Die Theorie der kognitiven Dissonanz: Ein Resümee ihrer theoretischen Entwicklung und empirischen Ergebnisse 1957-1976. In: Irle, M. & Möntmann, V. (Hrsg.), *Leon Festinger: Theorie der kognitiven Dissonanz.* Bern 1978, 274-363.
- John, D. & Keil, W., Selbsteinschätzung und Verhaltensbeurteilung. *Psychologische Rundschau* 23, 1972, 10-29.
- Kessler, R. C., A strategy for studying differential vulnerability to the psychological consequences of stress. *Journal of Health and Social Behavior* 20, 1979, 100-108.
- Kobasa, S. C., Stressful life-events, personality, and health: An inquiry into hardiness. *Journal of Personality and Social Psychology* 37, 1979, 1-11.
- Lehr, U., *Konflikt, seelische Belastung und Lebensalter.* Köln 1965.
- Mead, G. H., *Mind, self, and society.* Chicago 1934.
- Mummendey, H. D., Methoden und Probleme der Messung von Selbstkonzepten. In: Philipp, S.-H. (Hrsg.), *Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven.* Stuttgart 1979 (a), 171-189.
- Mummendey, H. D. (Hrsg.), *Einstellung und Verhalten. Psychologische Untersuchungen in natürlicher Umgebung.* Bern-Stuttgart-Wien 1979 (b).
- Mummendey, H. D., Mielke, R., Maus, G. & Hesener, B., Untersuchungen mit einem mehrdimensionalen Selbsteinschätzungsverfahren. *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*, Nr. 14, 1977.
- Mummendey, H. D. & Isermann-Gerke, M., Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Experimentelle Veränderung der Urteilsdifferenziertheit. *Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie* 26, 1979, 603-612.
- Mummendey, H. D. & Sturm, G., Selbstbildänderungen in der Retrospektive: I. Methode und deskriptive Ergebnisse. *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*, Nr. 33, 1978.
- Mummendey, H. D. & Sturm, G., Selbstbildänderungen in der Retrospektive: III. Der Einfluß biographischer Veränderungen. *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsych.*, Nr. 45, 1979 (a).
- Mummendey, H. D. & Sturm, G., Untersuchungen retrospektiver Selbstbildänderungen von Senioren unter Berücksichtigung biographischer Veränderungen und von Vergleichswerten jüngerer Erwachsener. *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*, Nr. 51, 1979 (b).
- Mummendey, H. D. & Sturm, G., Erster Bericht über eine Längsschnittuntersuchung zu kritischen Lebensereignissen und Selbstbildänderungen jüngerer Erwachsener. *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*, Nr. 58, 1980.
- Mummendey, H. D., Wilk, W. & Sturm, G., Die Erfassung retrospektiver Selbstbildänderungen Erwachsener mit der Adjektivbeschreibungstechnik (AGT). *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*, Nr. 48, 1979.
- Schaie, K. W., A general model for the study of developmental problems. *Psychological Bulletin* 64, 1965, 92-107.
- Thoits, P. & Hannan, M., Income and psychological distress: The impact of an income-maintenance experiment. *Journal of Health and Social Behavior* 20, 1979, 120-138.
- Vinokur, A. & Selzer, M. L., Desirable versus undesirable life events: Their relationship to stress and mental distress. *Journal of Personality and Social Psychology* 32, 1975, 329-337.